

Hilde Fendrich

## *Nulla calamitas sola – Ein Unglück kommt selten allein*

*(Stadtarchiv Markgröningen H13, 1695–1752, Kaufbücher und Kirchenregister)*

Im Jahr 1665 hatte die Markgröninger Hospitalverwaltung dem Herzog versprochen, ihre zerstörte Mühle an der Glems umgehend wieder aufzubauen. Aber die Konjunktur war schlecht, das Land durch den langen Krieg entvölkert und verarmt. Lange Zeit wollte sich kein kauf- und baulustiger Müller finden. Endlich, am 6. März 1680 hat **Hans Conrad Schell** die „Mühle“ gekauft, die gar keine mehr war, denn sie war – nach seinen Worten – „ganz abgebrochen, oed und wüst gelegen“. Vierzig Gulden mußte er für den öden Platz bezahlen, ein Garten gehörte dazu und vier Morgen Acker 'zu Aicholtzen in der Zelt Bentzberg mit allen darauf stehenden Rechten und Gerechtigkeit'. Die Steuer, die von der Spitalmühle seit alters zu bezahlen war, betrug 7 Scheffel und 4 Simmeri Kernen und 6 Scheffel und 6 Simmeri Roggen. Von den 300 Eiern, die die früheren Müller zu Ostern an den Spital liefern mußten, hören wir hier nichts mehr. Wo hätte der Mann auch die vielen Hühner halten sollen? Weil er sich ja erst eine Mühle bauen mußte, sollte er die ersten vier Jahre ein Viertel, die zweiten vier Jahre die Hälfte, die dritten vier Jahre drei Viertel und nach zwölf Jahren die ganze jährliche Gült bezahlen.

Zehn Jahre hat er mit viel Mühe, Arbeit und Kosten die Mühle aufgebaut und betrieben, hat

auch seine Gült regelmäßig bezahlt, da kam ein Tiefschlag: die Franzoseneinfälle von 1693. Er kommt dadurch in Zahlungsschwierigkeiten und schildert in einem Schreiben an den Herzog vom 28. März 1695 seine Situation: „... von solchem Jahrgang aber und bis jetzo ein Usstand an Kernen 7 Scheffel 4 Simmeri ½ Viertel und Rocken 4 Scheffel 4 Simeri, ½ Viertel dahero gesetzt und verblieben, weilen in angezogenen französischen Invasion ich auch um das Meinige durch fouragieren, Raub und Plünderung zue Haus und zue Feld miteinander gekommen, mithin die Mühlen sehr ruiniert und verderbt worden, das ich alles mit zimblischen Costen wieder reparieren lassen und was zuer Wohnung nöthig gewesen, um das paare gelt anschaffen müßen, weilen auch durch erwehnt feindliches fouragieren, rauben und plündern nicht allein Statt und Ambt Gröningen sondern die samtlliche benachbarte Ohrt in totalruin gerathen, also daß der Reiche wie der Arme von keinen im Feld gestandenen Früchten das wenigste eingeheimset und zu nutzen gebracht, wovon die Müller ihr Mülhinteresse hatten suchen und erwerben können. Dann in Anno 1694 wegen übelen Canons der Felder und ermangelnden Saatfrüchten ein überaus schlechte Ernd gefolget, die dem Müller wieder an dero Nahrung und Mühleinkommen großen Abbruch gethan, diesen nach solche zwey

Jahrgang mit meinem Mühl- und Mahlwerk das liebe brod in die Haushaltung nicht zu verdienen gewußt, und wann ich sonst Mehls gehandelt, hatten ich und die Meinige mit guothen Zähnen übel eßen und dann bitteren Hunger leiden dürfen. Unerachtet dieser trübseligen Zeitten und erlittenen großen Schadens wurde ich danach mense decembris 1693 zur raichung einiger Kernen-Gült obrigkeitlich alles (ab?-)getrieben und angehalten, dię ich auf der Mühlen und Mahlwerck wahrhaftig nicht verdient oder erworben, sondern mit merklichem meinem Schaden um das paare gelt erkauffet. ...“ Er hatte also seine Steuer in Form von Naturalabgaben, entspelztem Dinkel, nicht bezahlen können, daraufhin hat ihm die Spitalverwaltung quasi den Gerichtsvollzieher geschickt.

Schell beklagt sich auch, daß das Spital seine Verpflichtung ihm gegenüber ja auch nicht einhielte, wöchentlich 12 Scheffel Dinkel und 1 Scheffel Roggen, zu Zeiten der Feldgeschäfte die doppelte Menge, bei ihm mahlen zu lassen. In einigen Jahren hätten sie kaum den zehnten Teil davon gebracht.

Der Müller hat nicht übertrieben, es herrschte tatsächlich bittere Not. Vom 13. Juli bis 31. Dezember sind 149 Personen gestorben „Zeit währendem feindlichen Franzoseneinfall, so geschehen den 11. Juli 1693, aus Hunger und Kummer, auch theils durch die grassierende Ruhr,“ bemerkte der Pfarrer im Kirchenregister. 1692 waren es im ganzen Jahr 105 Todesfälle gewesen. Im Winter erfroren mehrere Menschen im Freien, die ersten starben vor Hunger. Die Verarmten wurden auf der „Bettelfuhr“ von Ort zu Ort geschickt, viele starben...

Hans Conrad Schell fand keine Gnade bei der Obrigkeit. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden

ist. Nicht einmal in den Kirchenbüchern hat er eine Spur hinterlassen, keine Hochzeit, keine Taufe, nichts.

Von 1696 bis 1703 ist **Hans Jakob Dittinger** Spitalmüller. Auch ihm sollte es nicht besser gehen, bald schon kann er seine Pacht an die Hospitalverwaltung nicht mehr bezahlen, denn

„Anno 1701 war ein solch Hagelwetter und Gewässer entstanden, wodurch die Mühle allerdings gar über den Haufen gestoßen, mit Stein und Kummer also verflöst, daß nicht allein in die 14 Tag nimmermehr mahlen können, sondern auch zu meinem höchsten schaden und großer Arbeit, neben Anrichtung vieler Tagelöhner sowohl die Mühlen als den Hof wieder säubern und den Kummer mit Lasten hinweg führen müssen, zumahlen der Wassergraben angefüllt, bis dann das Wasser wieder seinen Lauf bekommen. Ich habe große Kosten angewandt, was ich vorher erspart ist gänzlich draufgegangen.“ Das Wehr war ruiniert, auch die eine Hausecke war durch das Sturmwetter ‘hinweggenommen’ und der hintere Giebel war ‘ganz verwült’ und mußte repariert werden. Das überstieg die Leistungsfähigkeit des Müllers, er war ‘umb einiche Bausteine zu bitten genötigt’. Bei dem Unwetter waren aus den darüberliegenden Weinbergen die Mauern eingerutscht und Erde und Steine über seine Mühle gekommen. In seinem Bittbrief an den Herzog beschwert sich Dittinger auch, daß die herrschaftlichen Müller – also der Obere, Bruck- und Unter Müller – bis 1695 ‘wegen des laidigen Kriegs’ nur die Hälfte der Gült bezahlen, von ihm werde aber die ganze Summe verlangt. – Gnädigst wird ihm ein ganz geringer Nachlaß gewährt. Er kommt hier aber auf keinen grünen Zweig mehr und übernimmt 1703

die Obere Mühle im Tausch mit Hans Michel Beyerle. Ob es dem neuen Müller besser gehen wird?

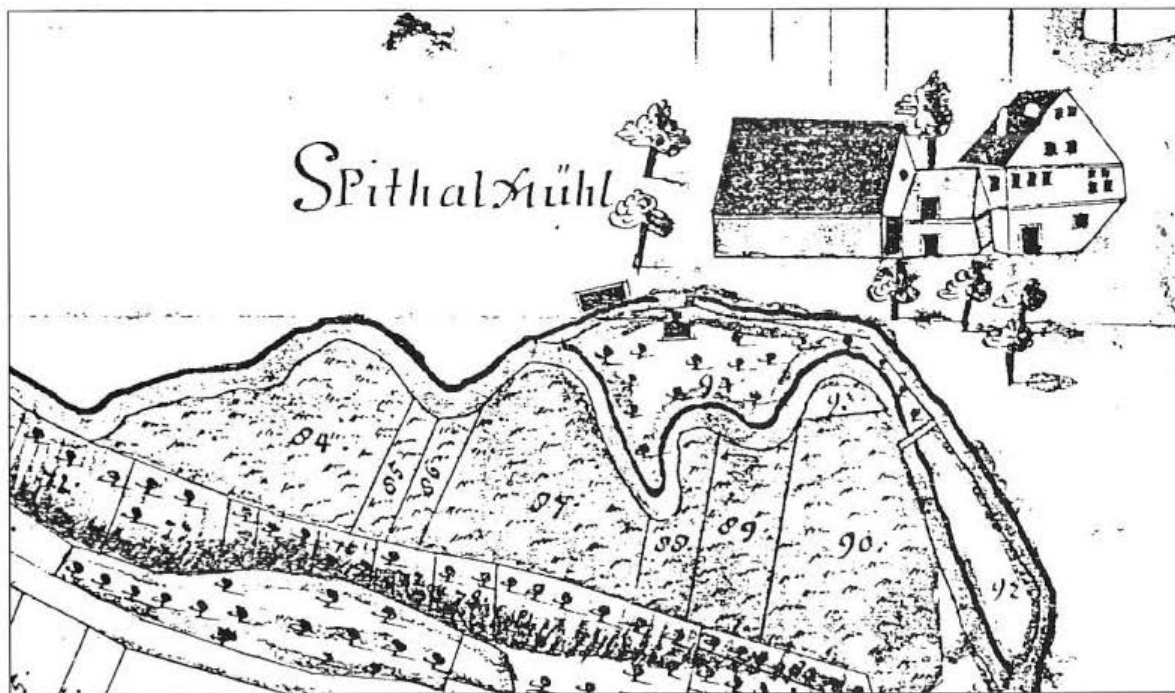
Im November 1704 klagt er bereits:

„Vor einem Jahr habe ich **Hans Michel Beyerlen** die Spitalmühle gekauft... solche aber durchaus also umgebaut, von denen eine Zeit hero sich ereigneten übergroßen Gewässer zerrissen und ruiniert angetreten, daß ich nit auf das Haus hin und wider, von Maurer und Zimmerleuth ausbessern und repariren, sondern auch das Wasserwähr und Mahlwerk hoher nothurft nach, völlig abbrechen und wieder hocherbauen laßen müsen, welches dann einen nit geringen uncosten, der alßgleich paar geltt sein müsen, erfordert, und deswegen

nicht zu abstattung obiger Gült urbar bezahlung anderer Herr- und Landtschaft Schuldigeithen gantz untichtig gemacht, wozu auch noch der fernigen Jahrs erlittene groß Hagelschad alle möglichkeit versagt und allerdings mein Verderben darauffstünde, wann sothane gült völlig gelüfert oder in Ausstand beharret würde. ...“

Am 9.12.1707 schreibt er erneut an den Herzog  
„...Denn habe ich bei jüngstem Einbruch der königlich Französ-Armee sowohl in deren herauf als auch wieder zurück March, da dieselbe jedes mahls zwischen und nächst den Mühlen vorbei Marchiret...“

... wegen großen Mangel des Wassers schon 2 Jahr hero und gewesten starckhen Wassergüßen ahn meiner Mühlen und Güetern sehr erbärmli-



Die Spitalmühle  
auf der Ausfeld-  
karte von 1752

chen Schaden gelitten und manchmal etliche Wochen nicht mahlen können, sondern die Leuth und Kunden mit meinem großen Abbruch und Verlust fortweisen müeßen, dennoch die gült bis uff den heutigen Jahrgang entricht. ...“Dieses Jahr sei er aber dazu nicht imstande.

Auf Anfrage der Kanzlei berichtet der hiesige Vogt, die drei anderen Mühlen hätten  $\frac{1}{4}$  Gült-Nachlaß wegen der Unwetter, das wird Beuerle dann auch gewährt. Der Spitalverwalter Laux schreibt jedoch am 7.1.1708 an den Herzog, der Schaden, den Beuerle durch die Armee und Unwetter erlitten habe, könne nicht so groß sein wie der, den er Weib und Kindern durchs Wirtshaus-sitzen antue. Die Kundschaft, die von ihm nicht so lang aufgehalten und vexiert werden wolle, mahle in anderen Mühlen, weil er wenig zu Haus anzutreffen sei.

Beuerle muß bald darauf aufgeben. 1709 wird ihm der Betrieb einer Walk- und Ölmühle bewilligt. Hat er die Reste der Pulvermühle übernommen oder die Bürgermühle am Mühlgraben der späteren Papiermühle?

Sein Nachfolger, **Bernhard Kanz**, Bürger und Spithalmüller, schreibt am 12. August 1709 an den Herzog:

„Nulla Calamitas Sola! ... ein costbares Bauwesen in meiner noch nicht lang besitzenden allhiesigem Hospithal allzuhoch gültbaren Mahlmühlen absolvirt, welches nicht so wolls ein höchst gefährliches aussehen als auch große Costbarkeith gehabt, in deme die Streb Maur mit ybrigem ganze steinerne Stockwerk auf der ainen seithen der Mühl durch verwichene schier ohnerhörte Kältin und hernach angehaltenen langwährigen Näßin auf einmal und ohnversehens eingefallen, welche

mir in der Mühl nicht allein Kästen und Züber gänzlich zerschlagen, sondern schier auch das mit Todesangst besorgte völlige Einsenken (?) des Hauses nach sich gezogen.

So überfiele mich schon wider ein anderweit aussehndes Bauwesen, angemerkt das neulich entsetzliche Gewässer das Mühlweer so gänzlich ruinirt, daß selbiges mit 60 fl nicht widere erbauen lassen kann...“ Auch er muß um Nachlaß der Steuer bitten. Am 6.4.1713 verkauft er die Mühle an **Martin Mandel**. (Kaufbuch fol. 207 b). Dieser verkauft sie ein knappes Jahr später (5.3.1714) 'mit Willen dessen Frauen Frau Rosine und deren Herrn Kriegsvogt Jung Friedrich Eckers, Handelsmann und Ratsverwandter' an **Friedrich Müller**, 'Beck, weyland Hanß Michel Müllers, gewesenen Bürgers und Seilers zu Kirnbach hinterlassner ehel. Sohn' weiter. (Kaufbuch fol. 290 und fol. 324). Müller hatte 1687 die Witwe des Becken Hans Hahn geheiratet und war zur Zeit des Kaufs 'Gerichtsverwandter', d. h. Angehöriger des Stadtgerichts. Der Verkauf geschah mit der 'Condition, daß er, Herr Friedrich Müller Ihme, Mandel, von dato an als einen Bestand-Müller, jedoch auf sein und seiner Frauen wohlverhalten zway Jahr lang auf solcher Spithal Mühle lassen solle, außer der jährlichen Gült, so in allhiesigen Spital gefällig als Kernen 7 Scheffel 4 Simri, Rocken 6 Scheffel 6 Simri und Ayer 300, auch in den Heiligen allhier jährlich 1 Vierling Wachs.' (Der 'Heilige' ist das Kirchenvermögen der Stadtkirche). Der Preis für die Mühle beträgt 1250 Gulden, es wird genau festgelegt, an wen das Geld bezahlt wird, um Mandels Schulden zu tilgen.

Ob sich die Pächter wohlverhalten haben? Schon am 22. September des selben Jahres veräußert

Friedrich Müller die Spitalmühle 'gegen Matthäus Obermüller, Bestandsmüller zu Leydenbach', um 1350 f., der gibt 'der Frauen des Verkäufers in Kauf drey alte französische Duplonen.' Im Kauf inbegriffen sind die 'in der Mühl stehenden zwei alte Pferde samt dem Mühlkarch.' In Wirklichkeit heißt er nur Müller, wie der Verkäufer, und ist möglicherweise ein Verwandter. -

Am 17.6.1717 übernimmt dann **Matthäus Müller** die Mühle, der Beständer Mandel mußte das Feld räumen. Auch der neue hat schwer gegen die Konkurrenz zu kämpfen und kann seine Gült nicht bezahlen. Am 20.8.1726 schreibt er dem Herzog, daß im hiesigen kleinen Städtlein 4 gangbare Mahl- und 1 gerst Mühl in sich befinden, daß seine Mühle 2 Mahl- und 1 Gerbgang habe und „daß kein Müller, der solche Mühl besessen, darauf gestorben, sondern die bisherige jedermahlen verdorben und das Guth mit Hinderlassung großer Gültausstand verlassen mußten.“ Und „wenn keine Ringerung der Gült erfolge, er gleichfalls zum dünnen Bäumlein werden müßte.“

1731 wird amtlicherseits befohlen, daß nicht nur der jetzige Beständer des Spitalguts, Urban Keller, sondern auch der Beck, die Pfründner und alle übrigen, welche Früchte von dem Spital empfangen, nirgends anders mahlen lassen dürfen. Es hilft wenig.

Am 18. März 1737 stirbt seine Frau Maria Barbara mit 65 Jahren.

Er wird jetzt der „Schwäher-Vatter“ des **Georg Konrad Moser**: am 7.7.1737 werden copuliert Georg Cunrad Moser, des Müller Handwercks, Bartholomei Mosers selig gewes. Bürgers und Becken zu Königsbrunn hinderl. ehel. ietzo Christian Widmann, b.u. becken und Kastenknechts daselbst Stiefsohn und Anna Catharina, Matt-

heus Müllers, Bürgers und Hospithalmüllers allhier ehel. Tochter. Die beiden betreiben die Mühle gemeinsam und geraten immer tiefer in Schulden. Am 21. Januar 1749 verkauft die Stadt die Mühle unter Mosers Hintern weg und setzt ihn quasi an die Luft: „Dem Spital Müller Moser wird hiermit von Amts- und Gerichts wegen auferlegt, daß seine Mühl in zu Abtilgung der darauf haftenden Schulden obrigkeitlich verkauft werden müsse und solche auch unter gestrigem Dato an **Michel Fricken** zu Uihingen im Aufstreich um 2 335 fl. verkauft worden, woran 1 335 fl. paar zu erlegen und der Rest mit jährl. Zielen mit 40 fl. zu bezahlen, er also mit dem Auszug und Auslärung dieses guts bis kommend Georgen dergestalten sich fertigmachen solle, daß der neue Käufer bis dahin an seinem Einzug nicht möge gehindert werden...“

Moser wehrt sich verzweifelt, schreibt mehrfach an den Herzog und verspricht inständig, seine Schulden – 1914 fl. – zu bezahlen. Die Stadt kommentiert Mosers Brief als „ein ungegründetes Memoriale“, das er sich „zu exhibiren erkühnet“.

Bei diesem Schriftverkehr befindet sich auch – ohne Datum – ein „Instruction und Verzeichnus der Spithal Mühlen zu Gröningen, welche eine neue Behausung, Scheüren, Hoffraithin, Waschhaus, Badstuben, neben zweyen Graßgärten innen hat. Und was selbige für Eintrag und Gerechtigkeit, auch jährlich an gült = fruchten dem Spithal zu raichen verbunden: 14 Schöffel 2 simri. Hingegen aber der Spithal wöchentlich 12 Scheffel Dinkhels und Rockhen 1 Scheffel, und zu Zeiten der Feldgeschäften doppelt, namlichen Dinkel 24 und Rockhen 2 Scheffel darinne mahlen zu lassen, obstringirt und verbunden.“

Moser kämpft weiter. 2.5.1749 „Es dringet mich die äußerste Noth, Euer Hochfürstliche Durch-

laucht zu behelligen, indeme ich von meinem Schwehr Vatter die allhier zu Marggröningen befindliche Mittlere genannt die Spithal Mühlen an mich vor 16 Jahren erhandelt..“, legt eine Aufstellung seiner Besitztümer und Schulden bei und versichert wieder, daß er seine Schulden abtragen wird, wenn man ihm nur Aufschub gewährt. „Der Stadtschreiber und Spithal-Oberpfleger Paulus, welcher keine Gelegenheit unterläßt, auf meinen gänzlichen ruin unverschuldter dinge, jedesmahlen bedacht zu seyn...“ Aber es hilft alles nichts. – (Georg Conrad Moser, aus Königsbronn, Beck und Müller, stirbt am 29.9.1766 an Brustkrankheit, 56 Jahre alt.) Sein Sohn Christian ist Bäcker, heiratet 1768 Anna Magdalena, Tochter des Abel Dutt, und setzt die Familie fort. Eine seiner Enkelinnen heirätet 1877 einen Sohn des Spitalmüllers Frick und übernimmt mit ihm die Obere Mühle. Ein früher Namensvetter, vielleicht Verwandter von diesem, **Michael Frick** und sein Tochtermann von Aldingen **Johannes Buchhalter** bekommen die Mühle. Aber auch diese beiden scheinen nicht glücklich damit zu werden und behalten sie nur kurze Zeit. Der Käufer übernimmt die Mühle gegen 'Zieler', das sind jährlich fällige Wechsel. Diese Wechsel verkauft Michael Frick, jetzt Bürger und Müller zu Winterbach und dessen Ehefrau, weiter an Johann Georg Scheurer, Bürger und Lammwirt in Stuttgart, wahrscheinlich seinen Gläubiger. Die Forderung an Majer beläuft sich auf 440 fl., Frick verkauft sie um 220 fl.

Die nächste Klageschrift an den Herzog ist datiert vom 13. März 1752.

**Jerg Adam Majer:** Ich underthänigster Supplicant habe vor einem Jahr dem Jacob Frickhen seine eigenthumlich besessene sogenannte Hospi-



thal Mühlin aberkaufft und dabey der Hoffnung gelebt...da die Mühl in völligem Abgang ist und ich noch nahmhafte Reparations-Kosten daran wenden muß.“ Die Pacht ist nach wie vor zu hoch. Stadt und Spitalverwalter gehen immer noch von dem Zustand des Spitals vor der Reformation aus, als es noch ein blühendes Wirtschaftsunternehmen in der Stadt war und der Spittelmüller ein reichliches Einkommen hatte.

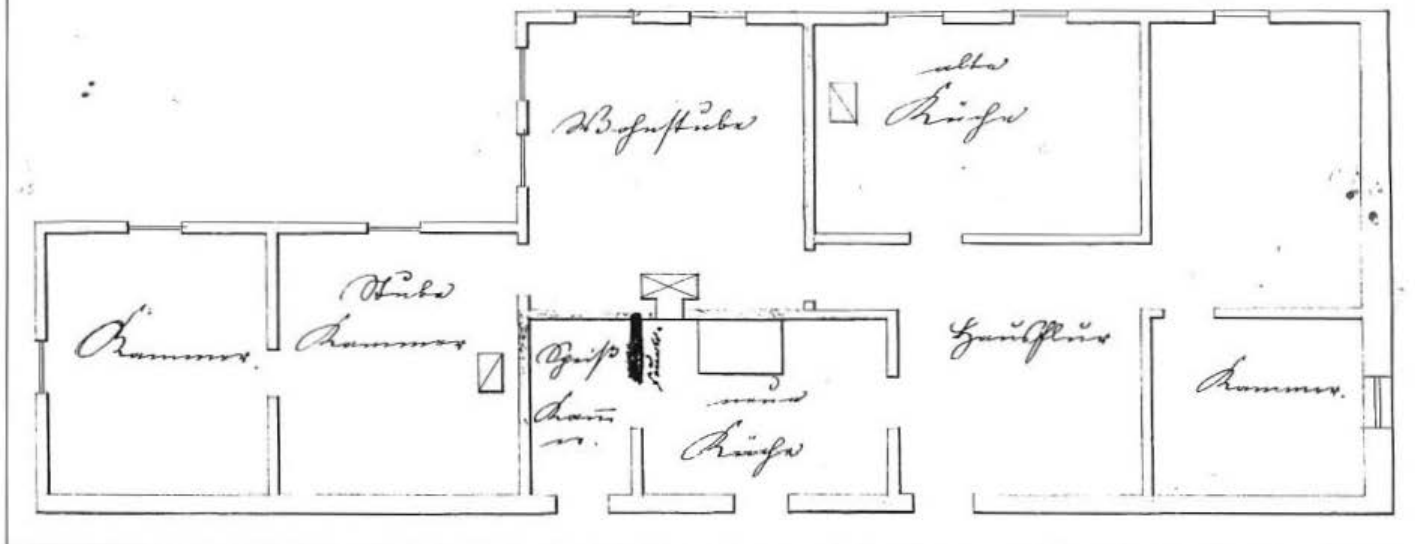
Gutachten des Kirchenrats vom 14.11.1755 (Stadtarchiv Markgröningen):

Durchlauchtigster Hertzog,  
Gnädigster Fürst und Herr!

Euer Hochfürstl. Durchlaucht ist gnädigst gefällig gewesen, dero treu gehorsamstem Kirchenraths Collegio, Georg Adam Mayers Spithal-Müllers zu Gröningen zu Hochfürstl. eigenen Händen überreichtes Unterthanigstes Exhibitum worinnen derselbe so wohl um eine fürstmildeste Bausteuer, als

*Die Spitalmühle im Jahr 1902, gemalt von A. Diez*

Grundriß  
 über dem Hofe des  
 Geistl. - Mühle Hofes.



Grundriß der  
 Wohnung über der  
 Mühle.  
 Plan im Stadt-  
 bauamt  
 Markgröningen

auch um Ertheilung eines Sammelpatents, wegen seiner – durch einen, den 7. July h.a. zu Gröningen gefallenen großen Wolckenbruchs, sehr übel ruinirt gewordener Mahl-Mühlen, unterthänigst gebetten, sub dato 12 curr. um Unterthänigstes Gutachten, gnädigst signieren zu lassen.

Hierauf nun sollen Unterthänigst Subsignirte, das hierunter gnädigst erforderte Unterthänigste Gutachten, gehorsamst dahin erstatten, daß dem Unterthänigsten Supplikanten, um der doppelt über Ihne gekommenen Fatalitäten willen, so wohl von der Geistlichen Verwaltung Marggröningen

– fünf Gulden –

als auch von dasigem Hospital, als einem ohnehin zimlich vermöglichen Corpore, und dazumalen des Supplikanten Mühlen dahin, mit jährlicher Güllt verhaft ist,

– zwanzig Gulden –

ohne Unterthänigste Maaßgab, abgereicht werden könnten.

Dahingegen Ewer Hochfürstlichen Durchleucht Unterthänigst Subsignirte, gehorsamst unterhalten nicht lassen sollen daß, was des Supplikanten weiteres 2te Petitum, wegen angesuchten Sammel Patents anbelange, solcherley Gesuch nicht von

hier aus, sondern von Hochfürstl. Regierung jederzeiten besorgt werde.

Am 30. März 1758 wird in den Akten bereits vom „gewesenen“ Spitalmüller Majer gesprochen. Er hat 529 Gulden 10 Kreuzer 2 Schilling Schulden beim Waisenhaus in Stuttgart, an denen er bis 1772 abzahlen soll. Noch einmal versucht Mayer verzweifelt zu Kredit zu kommen. Seine Mühle ist bereits öffentlich versteigert worden, der Akt ist aber noch nicht rechtskräftig. Seine Hoffnung ist, seine 'Familie aufrecht und beym brod zu erhalten', dafür wirft er alles in die Waagschale (10. Mai 1758):

„Es ist vor 7 Jahren gewesen, daß ich die damals feil gewesene Hospital-Mühle um 2.400 fl. erkaufte habe und dabey in der Persuasion gestanden bin, daß weil selbige zu dem Hospital gültbar ist und den Namen davon führt, ein jeweiliger Inhaber derselben auch das Beneficium und Vorrecht zu genießen habe, daß alle diejenigen Früchten, welche zu der Hospital Consumtion gebraucht werden, bei ihme müssen abgemahlen werden; als uff welche Weise ein solcher Inhaber nachwohl darauf subsistiren könne.

Nachdem aber solches nicht geschehen ist, sondern die Spital-Früchten anderwärts gemahlen werden, ich auch die Mühle quasi in gänzlichem Abgang angetreten habe, und daher so gleich über 300 fl. darin verbauen mußte, anbey zum zweyten Mal großes Unglück darauf erlitten und in dem 3. Jahr nach dem Kauf ein Bein gebrochen habe, dessen curierung mich viel Geld gekostet hat, auch gleich das Jahr darauf durch einen entstandenen Wolkenbruch die Mühle quasi dergestalt ruinirt worden ist, daß ich nicht nur allein etliche Wochen lang nicht das geringste

darauf mahlen konnte, sondern auch auf deren Reparation abermalen über 300 fl. verwenden mußte.

So bin ich durch diese erlittenen Fatalitäten in meinem Vermögen dergestalt zurückgeworfen worden, daß ich nicht mehr im Stand ware, die verfallenen Gülden und noch darauf gehaftete Ziehlen zubezahlen, woraus denn erfolgt ist, auf deshalb ergangenem hochfürstl. Befehl, meine Mühle verrufen und sub harta nur um 1 800 fl. verkauft worden ist, wodurch ich denn abermalen eine unschuldige Einbuß von 600 fl. erlitten habe.

Nun habe ich, nach Masgaab hochfürstl. Landrechts die Loosung darzu, welche aber von heutigem Tag an nur noch 11 Tag für dauert, und also bei mir periculum in mone ist, mithin, und da ich die zu solcher Loosung benöthigte baare Mittel nicht vorrätig liegen habe, mir obliegt, mich um anderwärtige Hülfe anzusehen, und da die fürstl. Waisenhauspfleg zu Stuttgart auf öfters gedachter Mühle gegen 400 fl. theils an verfallenen, theils unverfallenen Zielen zu fordern hat, solche aber nach der publicirten Prioritiets-Urthel circa 40 fl. daran verlieren müßte, so unterwende ich mich hiermit, sowohl zur abwendung solchen Schadens als auch um diesem Pio Corpori einen noch weiteren Nutzen zu verschaffen, folgenden underthänigsten Vorschlag zu tun.

Es ist nemlich wie schon underthänigst gemeldet, die Mühle quasi nur um 1800 fl. verkauft worden, wovon die baare Angab sich nicht höher als auff 700 fl. belauft, die übrigen 1100 fl. aber alljährlich nur mit 60 fl. Ziehl bezahlt werden dörfen, zu dem Kaufschilling der 1800 fl. aber dieses noch kommt, daß der jetzige Inhaber ohngefähr 150 fl. darin verbauet hat, welche ihm bei geschehener Loosung auch restituirt werden



müssen. Der Cammerwirth Scheurer in Stuttgart hat ebenmässig 403 fl. an ziehlen auf solcher Mühlin zu fordern, woran er aber, wann ihme das übrige baar bezahlt würde, 100 fl. nachlassen will. Und gleiche Bewandtnis hat es mit Conrad Mosern, Müller in Marggröningen, welcher auch noch 346 fl. darauf zu fordern hat, und ebenmässig auf erstgemelte Condition einen Nachlaß von 130 fl. bewilliget hat, mithin auf solche art diese Mühle um 1570 fl. unrundig gerechnet der 150 fl. Reparationskosten acquiret werden könnte. Wann nun Ewer hochfürstl. Durchl. gnädigst erlauben und genehmigen wollten, daß mehreres gedachte fürstl. Waisenhaus-Pfleg Stuttgart mir eine Anlehnung von ungefähr 1600 fl. thun dürffte, woran alsdann bezahlt werden müßten

- a) gedachter fürstl. Waisenhaus-Pfleg selbst 400 fl
- b) dem Hospital Marggröningen vor verfallene Gülten 500 fl
- c) dem Käufer dieser Mühlin Reparations Costen 150 fl
- d) dem Lammwirt Scheurer in Stuttgart, über Abzug des offerirten Nachlasses noch 303 fl
- e) und solcher gestalten dem Müller Conrad Moser in Marggröningen 216 fl

so könnte ich auf solche Art das mir competirende Loosungsrecht exerciren und dardurch mit meiner Familie wiederum an ain Stück brod gesetzt werden.

Damit aber gedachte fürstl. Waysenhaus Pfleg vor das herleyhende Capital um so mehrers assicurirt und bedeckt seyn möge, so offerire ich demselben die Mühlin quasi mit allen impper-tinenzien et cum consituto Possessorio ne aque et Dominio ab Periculo pro hypotheca Speciali einzusetzen, biß und dann eines von meinen Kindern

durch eine gute Heurath in den Zustand gesetzt wird, solche wiederum an sich zu lösen.

Sofern aber dieser mein Vorschlag wider unterthänigstes Anhoffen nicht gnädigst wolle genehmigt werden, so will ich gleich nach beschehener Lossung öfters bemelter fürstl. Waysenhaus Pfleg Stuttgart die Mühlin in dem nehmlichen Preyß wiederum käuflich überlassen, bitte mir aber zugleich diese Gnad aus, daß mir sodann selbige in einem billigen müßigen Locatio lebenslänglich in Bestand möchte überlassen werden.

Auf ein oder den anderen Weg würde dieses Pius Corpus um so mehrers vor seine Förderung völlig contenirt als mein Eheweib auf solcher Fall deren ihro Judicialiter zuerkannthen weiblichen Beneficien sich zubegeben erböthig ist, ich aber werde mit meiner Familie aufrecht und bey dem brod erhalten. Getröste mich also gnädigster Willfahr und ersterbe in tieffstem Respect

Euer hochfürstl. Durchlaucht  
unterthänigst gehorsamster  
Georg Adam Mayer

Der lange Brief war vergebens, er bekommt keinen Kredit mehr. Offenbar hat ihn nun sein Lebenswille verlassen. Am 28. Jan. 1759 stirbt Joh. Georg Adam Majer, B. und Müller allhie an einer auszehrenden Krankheit, 54 Jahre und 10 Monate alt. Seine Frau, die auf ihr Eigengut verzichtet hätte, um die Mühle zu retten, überlebt ihn um zehn Jahre. Am 15.3.1769 stirbt Anna Maria Magdalena, weyl. Georg Adam Mayers, gewesenenen Hospital-Müllers allhier hinterlassene Wittib an abwechselnder Frost und Hitz, ihres Alters 64 Jahr, 1 Monat und 20 Tag.'

Überdenkt man die Situation dieser Menschen im 18. Jahrhundert, dann begreift man, warum Versi-

cherungen erfunden werden mußten, Gebäudebrand- und Elementarschaden zum Beispiel, auch die Feuerversicherung und die Krankenversicherung ... ein gebrochenes Bein konnte die Existenz gefährden. Die 'auszehrende Krankheit' war vermutlich Tuberkulose. Viele Menschen starben daran, auch viele Müller. Mehrere Todesfälle, vermutlich durch Tbc, gab es auch in der Bruckmühle. Heute weiß man, wie hochansteckend diese Krankheit ist, mit Penicillin und Röntgenreihenuntersuchungen hat man sie einigermaßen im Griff. Man stelle sich aber den täglichen Kontakt eines Müllers mit seinen 'Mahlgästen' vor!

Vom 16.8.1757 existiert ein Gerichtsprotokoll: Die Bruckmüllerin Wäldin streitet mit den Inhabern der Löhlinwiesen. In diesem Zusammenhang wird auch der Spitalmüller genannt, er heißt **Johann Georg Sauerbrey**. Er muß es wohl gewesen sein, der die Mühle um 1570 fl. ersteigert hatte, vielleicht war er nur Pächter. Es ist das einzige Mal, daß dieser Name vorkommt.

Im Sterberegister stoßen wir auf einen neuen Müller: '1761, Sept.6 stirbt Catharina Philippina, **Michael Ulrich Klotzbüchers**, Spitalmüllers allhie ehel. Hausfrau an den Muttergichtern, alt 24 Jahre, 7 Monat'. Der Witwer heiratet bereits fünf Monate später (9.2.1762) 'Christina Rosina, Herrn Christian Schell, des Raths und Kellerykastenknechts allhier ehel. Tochter'. Entsprechend dem Beruf und Ehrenamt des Vater scheint sie betucht gewesen zu sein; (eine Verbindung zu dem Müller Hans Conrad Schell von 1680 läßt sich in Markgröningen nicht nachweisen.) Trotzdem kommt auch dieser Müller bald in Zahlungsschwierigkeiten gegenüber der Hospitalverwaltung, die ihn, wie er schreibt, täglich bombardiert und anfigt.

Man fragt sich auch, wie miserabel im 18. Jahrhundert gebaut wurde, oder wie heftig die Orkanböen in jener Zeit übers Land fegen mußten, denn Ulrich Klotzbücher bittet die Obrigkeit am 27.9.1766 um eine 'Bausteuer' und berichtet dazu: „... Vor ungefähr 5/4 Jahren hatte ich das Unglück, daß die darzu gehörige Scheuer durch einen unvermutet heftigen Sturm zu Haufen gerissen, auf der Mühlen selbst aber das Dach samt Fürst und Ortgang gänzlich ruiniert, auch an dem Mühlwerk großer Schaden angerichtet worden, so daß mich die Wiederherstellung der Scheuer gegen 700 fl. und Reparation der Mühle etlich 100 fl. kosten dürfte. ...“ Auch durch 'Verlustigwerdung Viehes' habe er schon vieles 'eingebossen', und die Konkurrenz zu weiteren drei Mahlmühlen sei sehr hart. Vogt Andler, Benjamin Eppinger und Jakob Kraus bestätigen in dem Begleitschreiben, er sei 'ein fleißiger und gespahrsammer Haushälter, der sich die Erwerbung seines Stücklen brods recht-schaffen sauer werden lasset'.

Es scheint ein ganzer Müller-Clan gewesen zu sein. Ulrich Klotzbücher wechselt auf die Untere Mühle. Sein Nachfolger auf der Spitalmühle wird vielleicht sein Bruder. Die einzige Nachricht über ihn stammt aus dem Sterberegister: '1779, Dec.25 starb **Siegmund Dieterich Klotzbücher**, Hospital-Müller allhier, nach dem er in einer vorlängst sich ereigneten Schlägerei übel an dem Haupt zugerichtet worden, seines Alters 42 Jahr weniger 6 Monath und 9 Tag, und wurde den 27. ejusdem begraben.'

Der Nachfolger **Adam Klotzbücher** setzt sich durch seinen Streit mit dem Untermüller – jetzt Johannes Weiß – ein Denkmal (1796), das lange Zeit Gericht und Obrigkeit beschäftigt. Ursache



*Die Spitalmühle  
am Anfang des 20.  
Jahrhunderts.  
Zeichnung auf ei-  
nem Bauplan von  
... Stadtbauamt  
Markgröningen*

war eigentlich schon Ulrich Klotzbücher, den das Gericht als Adams Vetter bezeichnet, der 'kürzlich abgekommen' sei, und der drei Jahre zuvor oberhalb seiner Mühle ein neues Wehr gebaut habe, das gegenüber dem vorherigen viel zu hoch sei. Für die Spitalmühle sei das von Nachteil „als bey einem nur etwas grosen Wasser dasselbe so weit zurtüctrette, daß es sich unter seine Mühlräder schwelle und er dardurch am mahlen gehindert seye.“ Schließlich kommt es aber doch zu einem gütlichen Vergleich.

Gerade recht hundert Jahre ist die Spitalmühle nun wieder aufgebaut, tausende Gulden wurden für ihre Reparatur aufgewandt. Nulla calamitas sola – ein Unglück kommt selten allein, das mußten alle Müller dieses Jahrhunderts erfahren. Auch die Klotzbücher mochten nicht mehr länger bleiben.

Der nächste ist ein berufsfremder, ein Metzger aus Mühlhausen am Neckar, der 1797 in Markgröningen eine – vermutlich gut betuchte – vierzehn Jahre ältere Frau geheiratet hatte, 'Eberhardina Juliana, weiland Herrn Andreas Ammanns, gewesenen Rathsverwandten (und Metzgers) allhier hinterlassene Wittwe'. Was wollte er mit der Mühle, nur ihr Geld anlegen?

Markgröningen, den 9. April 1799.

**Daniel Trippel**, Bürgerlicher Inwohner und Mezger allda bittet unterthänigst um gnädigste Concehision seine kürzlich erkaufte dem Spital allhier gültbare Mühle am Glemsbach von ein Capital von 2800 fl gerichtlich verhyphozeiren zu dürfen. Mit oberamtl. Beibericht.

Durchlauchtigster Herzog,  
gnädigster Herzog und Herr!

ich der unterthänigste Supplicant habe kürzlich die allhiesige sogenannte Spitalmühle, welche dieses Corporis Lehen und demselben gültbar ist, vor die Summe von 7200 f. baar Geld erkaufte, (..) aber zu Abtragung des Kaufschillings in Ermanglung hinlänglicher Liebhaber zu meinen besizenden eigenthumlichen Gütern, die ich zu dem Ende gerne verkaufen möchte, genöthiget, einen Theil desselben um gerichtliche Versicherung aufzunehmen, und meine kürzlich erkaufte Mühle vor ein Capital von ppter 2800 f. gerichtlich zu versetzen. Da aber dieses als ein dem hiesigen Hospital gültbares Lehen Gut ohne erhaltene gnädigste Concession von Euer Herzoglichen Durchlaucht nicht geschehen derf; so unterwende ich mich Höchstdieselbe Submissesst zu bitten, mir Höchsteroselben Lehensherrlichen Consens hiezu um so merers gnädigst zu ertheilen, als ich den Vorsaz habe dieses Capital durch den Verkauf meiner

eigenthumlichen Güter in Bälde wiederum abzulösen und damit diese Lehenmühle von dem Nexu hypothecae zu befreien.

Gnädigster Erhör mich getröstend ersterbe ich  
in tiefster Unterthanen Pflicht  
Euer Herzoglichen Durchlaucht  
unterthänigst gehorsamster  
Burger und Mezger dahier  
Daniel Trippel.

Im Februar 1802 verkauft Trippel einen Acker 'auf dem Böhringer', am 12.3. eine Hälde 'im Kühlen Bronnen'. Der Kaufpreis ist jeweils an die Stadt zu bezahlen. Am 28.4. (Stadtgerichtsprotokoll Blatt 514 und 596) bittet Trippel um 'billigen Anschlag seiner Gült'. Am 14.5. bekommen die Eheleute einen Güterpfleger gesetzt (Kapphan). Ein Käufer für die Mühle wird gesucht. Am 26.6. bittet Trippel, dies Jahr die verkauften Güter noch nutzen zu dürfen, es wird ihm abgelehnt. Unterm 5. September steht im Kaufbuch:

'Weilen der Spitalmüller Trippel in einen starken Vermögensverfall gerathen, so ist gerichtlich resolvirt worden, dessen Mühle zu verkaufen und die Liebhaber durch das Wochenblatt auf den 5ten Sept. zum Erkauf und Aufstreich hierzu einzuladen, es wird daher diese Mühle, welche einen Gerb- und zwei Mahlgänge hat (...) wie auch, wenn etwas vom Mühlgeschirr dazu gehören sollte, samt 4 Morgen 1 $\frac{3}{4}$  Ruthen Ackers hinter denen Aicholzer Weinberger und 1 Morgen 2 Viertel 7 Rütthen Wiesen, Graß- und Kuchengarten, wie auch einer Scheuren und Schwein-Stall zum Verkauf und Aufstreich angeboten. (...) Der Waisengerichts Anschlag ist 7000 f, solche wird aber nur um 6500 f baar Geld aufgethan und mit 50 f aufzuschlagen erlaubt werden, es hat sich aber

hierzu angegeben – Niemand.' Endlich zeigt der Ochsenwirt Johann Georg Krummbein Interesse, bietet 5000 Gulden. Das ist zu wenig, die Mühle wird erneut angeboten wie sauer Bier. Der Ochsenwirt verliert die Geduld und läßt seinen Namen wieder streichen. Als Pfleger der beiden 'älteren Kinder', die Trippels Frau aus ihrer Ehe mit dem Metzger Amann mitgebracht hatte, meldet sich nun Eberhard Lehmann und bietet als 'Löser' 5000 Gulden. Die Verhandlungen werden ausgesetzt.

Zwei Tage später: 'Eberhard Trautwein macht beim Bürgermeisteramt die Anzeige, daß der Untermüller Weiß das Offert bei ihm gemacht habe, vor einen Freund von ihm 200 f über die bisherige gebottene 5000 mehr zu geben'. Die Mühle wird deshalb nochmals 'in Aufstreich gegeben', d. h. zur Versteigerung angeboten. Alle bisherigen Liebhaber werden eingeladen. Der Untermüller Weiß erklärte aber, sein Vetter habe keine Lust mehr auf diese Mühle.

Bei der Versteigerung bietet – 'Niemand'.

Am 27. September meldet sich **Eberhard Lehmann** erneut, er 'löst' jetzt die Mühle für 5000 Gulden mit der Auflage, den 'gesamten Kaufschilling' an den Curator Friedrich Kapphan zu bezahlen. Letzterer läßt 1804 noch Äcker des Trippel unter Vorbehalt des Eigentumsrechts und des letzten Streichs versteigern.

Im Familienregister des Pfarramts steht bei Daniel Trippel die Bemerkung „hat sich nach Amerika entfernt“, abgehauen also, oder 'die Auswanderung nahegelegt'? Am 19. September 1804 kam er in Philadelphia an. Das „Weib“ hat er sitzen lassen, 1818 zog sie nach Besigheim zu einem Sohn aus erster Ehe. (Hermann Roemer, Die Auswanderung aus Markgröningen, 1941, S. 187)

1805 bekam die Spitalmühle schon wieder einen neuen Besitzer, **Johann Georg Hahn** von Enderspach kauft sie um 5550 Gulden. Im Preis inbegriffen ist 'das größte Schwein, das Baurenknechtsbett, 2 Wägen, eine Wagenwinde und 3 angeschirrte Pferde samt dem Mühlengeschirr'. Vom Kaufpreis hat der Käufer 3500 fl. direkt an den Ratsverwandten Pfizer als Curator der Amannschen Kinder zu bezahlen ...

Aber Johann Georg Hahn verkauft am 3. September 1806 seine Mahlmühle samt Scheuer, Stallung und Hofraite, den Äckern und Wiesen, ferner 3 Pferd mit angemachten Wägen und alle demjenigen Geschirr, so zum Mühl- und Baurenwerk gehört, nebst einem Schwein für 6700 Gulden. 'In Kauf wurde gegeben der Frau des Käufers 2 f 45 x und denen Kindern 2 f. Auf den Kauf wurde gegeben 100 f unter folgenden Conditionen

1. was die Gült und Steuer anbelangt, so hat sowohl Verkäufer als Käufer die Hälfte zu leiden,
2. hat der Verkäufer dem Käufer den dato vorhandenen Thung samt dem Geflügel,
3. ferner überläßt Verkäufer dem Käufer den 4. Theil an dem Hospithal Zehenden, so derselbe von dem **Beständer H. Schütt** übernommen hat. Endlich und
4. hat Käufer alle auf diesen Kauf gehenden Unkosten samt dem passierlichen Weinkauf auf sich allein zu leiden.'

Von der Kaufsumme gehen zum Hospithal 2282 Gulden Gült und an die Ammannsche Pflieg 2700 Gulden!

Was gehörte eigentlich zum 'Mühlengeschirr', das in diesen Kaufverträgen aufgeführt ist? Die herzogliche Mühlenordnung von 1729 schreibt vor: „Eine jede Mühle soll mit genugsamen Kam-

men, Spindeln, Röhrstecken, Schlagscheitern, Scheiben oder Kumpf-Geschirr, Zapfen-Blöcklen, Beutel-Stecken, Mehlschauffeln, Speideln und anderm so versehen seyn, daß der Müller allezeit einen Gang damit frisch einrichten könnte, bey Straff von jeder ermangelnden Sort fünfzehnen Kreuzer.“ Mit Mühlengeschirr war also zunächst des Müllers Ersatzteillager gemeint, aber auch (Punkt 50) „sollen die Tremel, Zuber, Kernenschaid-Mußmehl-Ratten- und andere Sieb, wie auch Wannn, Kehrwisch und dergleichen Mühl-Geschirr gut befunden, in specie aber an den Sieben über 2 oder 3 Löcher oder Fleck nicht gestattet, sondern dergleichen cassirt werden, bey Straff von jedem mangelhaften Stuck eines Gulden.“ Schließlich gehört noch ein Satz geeichter Meßgeschirre zum Mühlengeschirr.

Der neue Käufer heißt **Peter Rötelhuber** von Laufen. Manchmal wird er auch Raitelhuber geschrieben. Es ist zugleich der 20. Name, der im Zusammenhang mit der Spitalmühle auftaucht seit ihrem Wiederaufbau 1680. Ein trübseliger Rekord.

Rötelhuber kann sich nicht halten. 1807 verkauft Amtsbürgermeister Deffner unter Vorbehalt aus Peter Rötelhubers Vermögen die Spitalmühle an Michel Weidsecker, Bürger allhier. Bei der öffentlichen Versteigerung wird dieser aber von Johann Georg Hahn überboten. Hahn hatte die Mühle bereits 1804 in Besitz, er erhält sie für 4.020 Gulden.

Diesmal ist beim „Mühlgeschirr“ auch noch ein Teil des Hausrats aufgeführt, es besteht aus  
1 eiserner Schlegel  
1 Wakken-Hammer

2 Zweyspitze  
 1 Bugsmeisel  
 1 großer Meelkasten  
 1 Hebeisen  
 2 Billen  
 1 Hohlmeisel  
 die große Wanden (Wanne)  
 1 Steglasten  
 1 Milter-Truchen  
 9 Stück Beutel  
 2 Griß-Sieber  
 2 drahtene Gerbsieber, 1 Haar-Sieb  
 2 Abräder  
 2 vorräthige Kumpfe  
 das Gerüst zum Abheben  
 1 Wassertrog in der Kuchen  
 1 steinerner Trog im Roßstall  
 1 kleine Truchen  
 1 Bachmulde samt Deckel und Gestell  
 dem eingemauerten Kessel in der Kuchen  
 1 kleine Truchen  
 3 Wannen  
 1 Rattensieb  
 1 Welchkorn-Griessieb  
 1 Staiber  
 1 Schneidstuhl samt Haublock  
 2 Bugs  
 100 Stück Kammern und Spindel  
 4 Schweintröge  
 1 Scheurenleiter

Fuhrgeschirr und Vieh: 2 angeschirrte Pferde, den großen Wagen und das kleine Wägelchen samt Zugehör, 1 Mühlkarren.

Das macht einen recht spartanischen Eindruck, wenn man vergleicht, was zum Beispiel in der Unteren Mühle zum Inventar gehörte (siehe unten).

Etwas zwielichtig erscheint die Rolle Hahns, denn im selben Jahr, am 1. Dezember 1807, wird er bereits „Bruckmüller“ genannt. Hat er die Spitalmühle nur ersteigert, um die Konkurrenz auszuschalten und sie dann verpachtet? Am 21. Juni 1808 wird Johann Michael Weizsäcker Spitalmüller genannt. – Am 17. Dezember 1811 verkauft Weizsäcker ein Sechstel der Mühle und ein Sechstel seiner Äcker an seinen Bruder Ernst Gottfried, der 1810 die Lienzinger Bäckerstochter Catharina Regina Schneider geheiratet hatte. 1808, 1814 und 1816 gelingt es ihnen, einige Äcker dazuzukaufen. Geht es jetzt aufwärts mit der Mühle?

In jener Zeit bahnt sich in der Mühle etwas an, was manchen Pfarrern sehr suspekt erschien: die sonn-täglichen Treffen frommer Leute außerhalb des Gottesdienstes. Aus den 'Mitteilungen aus dem Lebensgang von Johann Kaspar Hehn in Markgröningen' ist überliefert, daß Anton Egeler von Nebringen bei Herrenberg in die Spitalmühle kam, ein mit Michael Hahn eng verbundener Prediger. Ein Knecht in der Spitalmühle, der aus Kayh bei Herrenberg stammte, hatte die Verbindungen geknüpft. Durch ihn und mit ihm kam Kaspar Hehn auch nach Sindlingen zu Michael Hahn. Die „Hahn'sche Gemeinschaft“ die sich daraus entwickelte, bestand in Markgröningen noch bis nach dem 2. Weltkrieg.

Die beiden Weizsäcker konnten sich zehn Jahre lang auf der Mühle halten, die letzten davon waren geprägt von landesweiten Hungersnöten. Am 10. Juni 1817 verkaufen sie „steet und fest die Spitalmühle samt vier Morgen Ackhers in dem Eichholzer Feld um 6.600 Gulden an **Johann Georg Frick und sein Weib Katharina.**“ Ernst Gott-



*Johann Michael  
Hahn, 1758–1819*



*Johann Kaspar  
Hehn, 1782–1867*

fried Weizsäcker geht 1817 nach Lienzingen, 1822 nach Meimsheim. Nur sein Neffe Immanuel Friedrich kehrt für ein paar Monate als Spitalmüller zurück.

Im wesentlichen bleibt die Mühle jetzt aber in der Hand der Familie Frick, heute Kefer. Es scheint eine Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet sie als letzte von allen Markgröninger Glemsmühlen noch mahlt.

Letztendlich fragt man sich, wie die Spitalverwaltung dazu kam, so unbarmherzig – um nicht zu sagen unchristlich – jeden Müller aus der Spitalmühle herauszuwerfen, sobald er mit seiner Gült in Rückstand kam? Sie, samt dem Stadtgericht, fühlten sich im Recht, schwarz auf weiß hatten sie „Brief und Siegel“ vorliegen. Bereits im Jahr **1416** hatte der Müller **Hans Rympiss** den Kopf in die Schlinge gesteckt, die dann bei so vielen seiner Nachfolger zugezogen wurde. Im Lagerbuch der Geistlichen Verwaltung von 1703, das im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart liegt, findet sich eine Abschrift des Lehens-Revers, das für Hans Rympiss ausgestellt wurde. Das Jahr 1416 ist gleichzeitig der 'jour fixe' für das Alter der ersten Spitalmühle, ihre erste Nennung. Es könnte gut sein, daß sie tatsächlich erst um 1416 gebaut wurde, denn das Spital erlebte um diese Zeit eine Blüte, der den Mühlenbau rechtfertigen konnte. Daß man sich aber vierhundert (!) Jahre später immer noch auf diesen Vertrag beruft, das will Menschen des 20. Jahrhunderts nicht so leicht in den Kopf.

Abschrift von „des **Hans Rympiss** zu Grüningen Lehen Revers um des Spithals eigenthümliche Mühle“ aus dem Jahr **1416**

„Ich Hans Rimpis, Bürger zu Gröningen, vergieh öffentlich an diesem Brief für mich und alle meine Erben und thue kundt männiglich alle denen, die

*diesen Brief immer ansehen oder hören lesen, daß ich mit Rath meiner guten Freunde und auch durch meines guten Nutzen und Willen recht und redlich bestanden han zu einem stethen ewigen Erblehen mir und allen meinen Erben, um die (im Sinne „von den“) Ehrsamem geistlichen Herren um den Meister und um den Convent gemeinlich des Spithals zu Gröningen und um alle ihre Nachkommen desselben Gottshaus, ihre Mühlin, die gelegen ist unter dem Mühlberg, an der Glems und han die bestanden mit solcher beschaidenheith daß ich und all mein Erben und alle die, da an mein Statt kommen den ehegenannten geistlichen Herrn und ihren Nachkommen in demselben Gottshaus geben und richten sollen zu einem rechten Zins alle jahr zehen Malter rockhen und zehen malter Kernen guthen Korns und Grieninger Meß und sollen das von Wochen zu Wochen geben ohnverzögerlich nach rechter Rechnung und sollen ihnen auch alle Jahr an dem Osterabend geben **dreyhundert Ayer**, und ist auch mit Nahmen geredt und gedingt in dem Verleyhen daß ich und all mein Erben und Nachkommen die obgenannte Mühlin sollen han in guthen Ehren und in rechtem gutem Bau mit allem dem, das einer Mühlin zugehöret, es sei geschrieben an diesem Brief oder nit ohngefährlich, under wasser, ob Wasser, es seye an betten, an Mauren an Rädern, an Mühlstein, an bieten an inwendigem und auswendigem Bauen des Hauses und sonderlich mit deckhen und anderen Sachen, die dem Haus zugehören, ohne Schaden der obgeschriebenen geistlichen Herren und allen ihren Nachkommen des Gottshaus ohne gefährde. Und für die obgeschriebenen Zins und auch für den jetzgenannten rechten Bau der Mühlin als vorbeschaiden ist soll allwegen staq und gehofft sein, dem obgenannten Gottshaus*

alles, das ich, meine Erben und Nachkommen zu denselben Zeiten haben, es seye liegend oder fahrend guth, mit solcher Beschaidenheit, wann und zu welchen Zeitten wir säumig würden, daß wir einer jeglichen Wochen den ehengenannten Zins nit richten und die Mühlin in ehren und in rechten baw nit hielten als vorbeschaiden ist, und sie dann des nit gerathen wollten, so mögen und sollen sie **ohne alles rechten darum angreifen alle unser Güther die wir dann zumahl haben, als vorbe-scheiden ist und mögen die versetzen und ver-kaufen als ihr eigenthumlich Guth, als fast und als vihl bis ihnen ihr Zins gereicht wird und dieselbe Mühle in ehre und rechten Bau kommt,** alles ohne ihren und aller ihren Nachkommen Schaden und als vorbeschaiden ist, ohne Gefährde. Auch ist geredt worden in dem Verleyhen, wann ich und meine Erben die Mühlin verkaufen, herleyhen oder hingeben wollen und gunst der obgeschriebenen geistlichen Herrn und ihr Nachkommen besetzen, verkaufen, hinleyhen oder hin-geben, auch han ich für mich und alle meine Erben dem ehengenannten ewigen Erbtheyl und dem obge-schriebenen Gottshaus zu einer rechten Urstatt gesetzt **vier Morgen Ackhers** minder oder mehr ohngefährlich **als ichs kauft** um gempolten vom Ernwels ovr (?), die gelegen sind an dem Hoch-dorfer Weeg und stoßen unden und oben an unsers Herrn von Württemberg Ackher, der da gehört in Ludwigs Hof und stosset auch zu einer Seiten an Mercklin Metzlern und ist aigen, daß kein Zins däraus gehet. Der jetzt genannt Ackher soll ein recht underpfand sein derer das – da Gott vor sey – daß ich die Mühlin von Armuth wegen uf müst geben oder verkaufen, verleyhen oder hingeben, oder wie ich von der Mühlin käme, so soll all-wegen der obgeschriebenen Ackher oder dreyßig

Pfund Heller dem obgeschriebnen Gottshaus wer-den zu der Mühlin ohne Widerred und hindernus mein, meiner Erben und allermänniglich.

Und wenn ich oder meine Erben von der Mühlin fahren wollen, so soll die Mühlin allwegen in guten Ehren seyn und rechten Bau als vor be-schaiden ist, und soll darinnen bleiben, was einer Mühlin zugehört und von Recht darinnen bleiben soll, ohne alle Gefährde, darumb soll aber stehen und verhafft sein alles, das ich oder meine Erben zu denselben Zeitten haben, als vorbeschrieben ist, ohngefährlich. Und aller vorgeschrieben ding zu einem wahren Urkund und Gezeugnus, so han ich ernstlich gebetten die Erbarn und Weiße, den Schultheißen und die Richter gemeinlich der Statt zue Grieningen, daß sie der Statt Insigel ordent-lich gehenkht han an diesen brief, und wir die jetztgenannten Schultheiß und die Richter bekhen-nen uns, daß wir von ernstlicher Bit wegen des obgeschriebenen Hansen rimpis der Statt Insigel gehenkt haben an diesen brief zu gezeugnis aller vorgeschriebenen Ding und uns ohnschädlich, der geben ward da man zählt von Christi Geburt vierzehnhundert und sechzehnen jahr, an Diens-tag nach St. Thomas Tag.“